

1. Bericht der Freiwilligen Katharina Kube



Projekt Kürmi / FUNDASE, Ciudad El Alto, Bolivien



Oktober 2014

Hallo zusammen!

Es ist jetzt über zwei Monate her, dass ich mich in den Flieger Richtung Bolivien gesetzt habe, und nun ist es Zeit für meinen ersten Zwischenbericht. Gerade sitze ich in meiner Mittagspause im Lehrerzimmer des Kürmi, den Bauch voll mit Nudelsuppe, Salat, Kartoffeln und Joghurt und weiß nicht so recht, wie ich diesen Bericht angehen soll. Seit meiner Abreise ist einfach schon so viel passiert, dass ich auf der einen Seite ganze Bücher füllen könnte, auf der anderen Seite sind es aber auch so viele neue und einmalige Eindrücke und Erfahrungen, dass ich kaum die richtigen Worte finde, um zu beschreiben, was in mir vorgeht.

Fakt ist aber, dass ich in den zwei Monaten, die ich nun schon in Bolivien bin, definitiv nicht nur Spanisch gelernt habe. Ich habe ein ganz anderes Bewusstsein für das Thema Zeit entwickelt, ein Jahr ist doch sehr begrenzt, auch wenn es Momente gibt, in denen mir das nicht so vorkommt. Ich habe gelernt, meinen Gefühlen viel mehr Beachtung zu schenken, in mich hinein zu hören und viel genauer zu überlegen, warum ich mich in einer Situation so fühle, wie ich mich fühle. Und natürlich habe ich gelernt in Bolivien zu „überleben“, was unter Anderem die Kunst des Verhandeln auf Märkten, des Ein- und Aussteigens in und aus Minibussen, des Nicht-überfahren-werdens auf der Ceja oder des gekonnten Vermeidens einiger Lebensmittel beinhaltet (Gastfreundlich, wie ich bin, habe ich gleich am Anfang hier in El Alto ein paar Parasiten aufgenommen, was mich dann zu meinem ersten Besuch im Centro de Salud geführt hat, die allerdings bereits an Freiwillige mit Magenproblemen gewöhnt sind. Salat und Erdnusssoße sind seitdem allerdings in meiner Achtung nicht mehr wirklich gestiegen...)

Da ich euch (der Einfachheit halber werde ich in allen meinem Berichten einfach alle duzen, auch wenn ich das sonst vielleicht nicht tun würde) leider nicht alles, was ich erlebe in meinen Berichten erzählen kann und möchte, müsst ihr euch mit ausgewählten Ereignissen und Zusammenfassungen zufrieden geben. ☺

I. Sprachkurs/Urlaub/Bolivien für Anfänger

Meine ersten dreieinhalb Wochen in Bolivien habe ich nicht in El Alto, sondern in Sucre verbracht. Sucre ist laut Verfassung die Hauptstadt Boliviens, allerdings liegt der offizielle Regierungssitz in La Paz. Sucre ist außerdem, vor allem in seinem Stadtzentrum, sehr kolonial geprägt, was mich nicht selten dazu verleitet hat, dann doch noch ein Foto von einer Straße oder der Plaza zu machen. Die ganzen weißen Häuser, die Plaza und der Park mit all den Bäumen und die ganz eigene Mischung aus einem Haufen Touristen und ganz indigen-geprägten Menschen verleiht Sucre meiner Meinung nach eine so einzigartige Atmosphäre, dass mir die drei Wochen Aufenthalt trotz Sprachkurs eher wie Urlaub vorkamen.



Ausblick über das Zentrum von Sucre



Den Sprachkurs haben Maike, meine Mitfreiwillige, und ich im ICBA (Instituto Cultural Boliviano-Alemán) absolviert. Nach zwei Wochen Einzel- und einer Woche gemeinsamem Unterricht hatte ich dann nicht nur einen Crashkurs in spanischer Grammatik hinter mir, ich kannte auch eine Unmenge neuer zum Teil auch speziell bolivianischer Begriffe, die leider nicht alle so schnell in meinen Kopf wollten, wie mir das lieb gewesen wäre. Aber wie bereits erwähnt, habe ich dort nicht nur Spanisch gelernt. Zusammen mit einem meiner Lehrer habe ich ein Museum für bolivianische Kultur mit einem besonderen Fokus auf die verschiedenen Tänze besucht, ich war zum ersten Mal auf dem Markt, habe mehr über kulturelle Besonderheiten und Feste erfahren und viele neue Bekanntschaften gemacht. Außerdem haben Maike und ich erste Kontakte mit dem Centro Cultural Masis geknüpft, Maikes Arbeitgeber für dieses Jahr. Die Musikgruppe „Los Masis“, die das Zentrum ins Leben gerufen hat, hat uns super freundlich empfangen und auch gleich für die im September anstehende Entrada de la Virgen de Guadalupe rekrutiert (dazu später mehr!). Fürs erste nur so viel: Bei der Entrada werden zur Ehren der Virgen de Guadalupe traditionelle bolivianische Tänze getanzt. Die Masis tanzen jährlich die Diablada, ein Tanz in dem der Kampf zwischen Gut und Böse dargestellt wird. Und genau diesen Tanz haben wir dann die drei Wochen allmorgendlich um halb sieben im Parque Bolivar üben dürfen. Das Aufstehen war um ehrlich zu sein nicht immer leicht, aber es hat sich gelohnt!

Ansonsten habe ich es sehr genossen, meine ersten Bolivien-Erfahrungen nicht vollkommen auf mich allein gestellt sammeln zu müssen. Geld wechseln, auf dem Markt einkaufen, einen Minibus rufen, das erste Mal in einer flota (Reisebusse für lange Strecken) fahren, all das ist doch um einiges leichter und entspannter, wenn man zu zweit ist. Und da Maike und ich uns von Anfang an gut verstanden haben, brauchte es nicht viele Absprachen, um unsere eigentlich getrennten Zimmer im Hostel spontan in ein Ankleide- und ein Schlafzimmer zu verwandeln.

Doch drei Wochen sind keine Ewigkeit und so ging es am 16.08.14 endlich weiter nach El Alto, mein neues Zuhause für das nächste Jahr.

II. Ein Sprung ins kalte Wasser

In Sucre habe ich die meiste Zeit nur mitleidige Blicke bekommen, wenn ich erzählt habe, dass ich in El Alto wohnen werde. Die wohl häufigsten Begriffe, die ich im Zusammenhang mit meinem neuen Zuhause gehört habe, waren „hässlich“ und „gefährlich“, was nicht gerade sehr einladend



„Meine Berge“ – immer am Horizont dabei

wirkt. Doch als ich dann mit dem Flugzeug über El Alto hinweg geflogen bin, das erste Mal mit dem Taxi durch die sich doch grundlegend von Sucre unterscheidenden Straßen gefahren bin und endlich in meinem neuen Zuhause angekommen bin, war ich nicht etwa abgeschreckt oder deprimiert, sondern einfach unglaublich aufgeregt und neugierig. Und auch nach einigen

Wochen hier kann ich nur

sagen, dass ich mich wohlfühle. Nachts im Dunkeln bin ich wirklich nicht gern allein unterwegs, mit meinen Haaren falle ich schon bei Tag genug auf, ab und zu fehlt mir auch ein Baum oder ein paar Blumen und bei vielen Häusern frage ich mich ob und wenn ja, wann dort mal weitergearbeitet wird, aber trotzdem nenne ich El Alto gern mein Zuhause! Die Wolken sind hier einfach unbeschreiblich nah, die Berge am Horizont unglaublich hoch, die Leute zum größten Teil sehr freundlich und jeden Tag sehe ich neue bunte Häuser oder andere Dinge, die mir ein Lächeln aufs Gesicht zaubern.



„Meine Straße“ (bei Regen aber leicht mit einem Fluss zu verwechseln)

Und trotz aller Vorbereitung, was die Kultur und die Gegebenheiten in Bolivien/ El Alto angehen, kam es mir etwas vor wie ein Sprung ins kalte Wasser. Nicht aus allzu großer Höhe, der Aufprall zumindest tat nicht weh, aber es waren doch viele Dinge, die ich erst noch lernen musste, die neu und unbekannt und in einigen Fällen auch etwas verwirrend waren. So hat meine Toilette Zuhause zum Beispiel keine Klobrille, Milch gibt es eigentlich nur als Pulver, mangels Heizung trägt man auch im Haus Jacken und der Satz „Cómo estás?“ (Wie geht's dir?) ist oft nur eine Floskel und keine ernst gemeinte Frage, auf die eine Antwort erwartet wird.

Sowohl in meiner Gastfamilie als auch im Kürmi, dem Zentrum in dem ich nun auch schon über einen Monat arbeite, wurde ich super herzlich empfangen. So habe ich zum Beispiel mit meiner Gastmutter Luz und meinem Gastbruder Fabricio gleich am ersten Tag nach meiner Ankunft einen Ausflug zu „16 de julio“ gemacht, dem absolut größten Markt, den ich jemals gesehen habe (von Kleidung über lebendige Tiere bis hin zu ganzen Autos kann man hier alles bekommen!).

Von dort aus startet auch eine der zurzeit zwei Seilbahnlinien Boliviens, die El Alto mit La Paz verbinden. Die Aussicht ist einfach unbeschreiblich, bei gutem Wetter kann man über ganz La Paz sehen und gefühlt ist die Seilbahn auch der ganze Stolz Boliviens, was Transportmittel angeht. Überall sieht man Werbeplakate, die auch die beiden anderen Linien (eine ist noch in Planung) anpreisen, es gibt ein eigenes Werbelied und diese noch relativ neue Errungenschaft ist ein begehrtes Objekt in Sachen Wahlkampf.



Ein kleiner Ausblick aus der Seilbahn

Im Kürmi ging es die ersten Tage etwas chaotisch zu. Nach einer kurzen Einführung und Erklärung war ich dann auch schon quasi auf mich allein gestellt, da wegen einer am nächsten Wochenende bevorstehenden feria (eine Art Messe unter freiem Himmel) nichts so lief wie normal. Es mussten Plakate vorbereitet, Buchstaben ausgeschnitten und Schokoladenkekse gebacken werden und so habe ich meine ersten Arbeitstage mit basteln, einpacken und fragen verbracht. In der darauffolgenden Woche kehrte aber wieder etwas mehr Ruhe ein und ich hatte die Möglichkeit, in sämtliche Gruppen und Arbeitsbereiche des Kürmis reinzuschneppen.



Im Kürmi gibt es einen Vormittags- und einen Nachmittagsturno, da die Kinder hier in Bolivien entweder vormittags oder nachmittags zur Schule gehen. Jeder Turno ist in drei Gruppen eingeteilt, zwei Gruppen mit Kindern von 5-12 Jahren und eine Gruppe mit Jugendlichen von 13-19 Jahren. Die Kinder bekommen im Kürmi Essen und Trinken, können ihre Hausaufgaben machen und sich einmal die Woche duschen, spielen, arbeiten in ihren Gruppen zu unterschiedlichen Themen wie Freundschaft oder Mobbing, basteln und lernen, wie wichtig Gewohnheiten wie sauber machen, Haare kämmen oder Zähne putzen sind. Und so bin ich also eine Woche lang durch sämtliche Gruppen gezogen, habe verzweifelt versucht mir alle Namen zu merken, musste jeden Tag aufs neue bestätigen,



Spiele mit den Kindern

dass blonde Haare durchaus echt sein können und wurde nicht nur einmal gefragt, wie viele Kinder ich denn schon hätte. Schließlich bin ich dann im Salon „Phaxsi“ (Aymara für Mond) hängen geblieben, um die Erzieherin dort zu unterstützen. Ich bin immer noch jedes Mal wieder aufs neue erstaunt, wie dieselbe Gruppe von Kindern an einem Tag lauter rufen kann als die Autos hier hupen, am nächsten Tag aber lieb wie Schäfchen stundenlang basteln kann.

III. Tanzen bis die Füße brennen

Kommen wir nun zu der bereits groß angekündigten Diablada! Da es sich, wie oben bereits angedeutet, um einen Gruppentanz handelt (und wenn man in einer Gruppe tanzt muss man bekanntlich auch als Gruppe üben), bin ich nicht nur für die eigentlich Entrada zurück nach Sucre gereist, sondern auch für die Generalprobe, das Convite, am Wochenende davor. Aber zuerst einmal ein paar Facts zur Entrada:

Wann: 13.09.2014 (der eigentliche Gedenktag der Virgen de Guadalupe ist der 08. 09, jedoch lag das dieses Jahr mitten in der Woche, weswegen eben der darauffolgende Samstag gewählt wurde).



Eine Diablada-Maske

Wo: In Sucre, Bolivien, da die Virgen de Guadalupe als Schutzpatronin der Stadt gilt.

Was: Diese Entrada kann man sich wie einen gigantischen Karnevalszug vorstellen (ich hoffe, jeder der das liest, kann sich nun ein Bild des Rosenmontagszuges in Köln oder eines vergleichbaren Zuges vor Augen rufen, wenn nicht, ist erstens die Beschreibung für die Katz und zweitens hat derjenige eindeutig etwas verpasst), allerdings werden keine Süßigkeiten geworfen und sämtliche Gruppen tanzen einen traditionell bolivianischen Tanz. Und sie tanzen wirklich! Stehengeblieben wird nur, wenn allgemein Pause ist, ansonsten wird getanzt, getanzt und weiter getanzt, egal wie sehr der Schweiß ins Gesicht läuft oder die Füße schmerzen. Stellt euch das aber bitte nicht wie eine Foltertour vor! Natürlich gibt es Momente, in denen man nichts lieber

tun würde als aufhören zu tanzen und sich endlich mal wieder setzen, aber die Gesamtstimmung, das Publikum am Rand, die anderen Tänzer, die Musik und vor allem das gemeinsame Ziel, all das zusammen formt einen so unglaublichen Gruppenzusammenhalt, dass man freiwillig nicht aus der Reihe tanzt.



*Kleine Eindrücke
anderer
Tanzgruppen der
Entrada :
links : Tinku
rechts: Mineritos*



Wie lange: Also die ersten Gruppen starten die Entrada morgens um acht, die letzten Gruppen beginnen erst gegen sieben Uhr abends. Da eine Gruppe ca. sechs Stunden braucht, um die gesamte Strecke durch die Stadt bis hin zur Plaza hinter sich zu bringen, dauert die gesamte Entrada also von 8 Uhr morgens bis weit nach Mitternacht, natürlich auch abhängig davon, wo an der Strecke man sich als Zuschauer platziert.

Wer: Ich habe in der Diablada-Gruppe des Centro Cultural Masis mitgetanzt, in der - so wie ich das verstanden habe - jeder gerne mitmachen darf, der regelmäßig zu den Proben kommt und auch das nötige Kleingeld für Kostüm, Maske, etc. besitzt (man muss nicht Millionär sein, um sich das leisten zu können, aber die Zahlen auf den Kontoauszügen sprechen doch eine deutliche Sprache). Wie das in anderen Tanzgruppen funktioniert weiß ich nicht, allerdings könnte ich mir da ähnliche Teilnahmebedingungen vorstellen. Unsere Gruppe bestand also aus einer bunten Mischung aus Mitarbeitern, Kindern und Freunden des Centro Cultural Masis, Studenten, Schülern, Tanzbegeisterten und natürlich, als kleiner Hingucker, zwei deutschen Freiwilligen mit blonden Haaren.

Warum: Die Entrada findet jährlich um den 08. 09 herum statt, um die Virgen de Guadalupe zu ehren und für das vergangene Jahr zu danken. Der Dank wird in Form der verschiedenen Tänze dargebracht. In der Plaza, dem Endpunkt der Entrada, ist eine Virgenstatue aufgebaut, vor der jeder Tänzer nachdem auch der letzte Schritt gemacht wurde niederknien und beten kann/soll (das Centro Cultural Masis beruft sich oft auf die eigentliche Intention der Entrada, weswegen es für uns als gesamte Gruppe außer Frage stand, der Virgen nach der Entrada zu danken, andere Gruppen sehen das aber etwas lockerer).

Nachdem wir nun also die Rahmenbedingungen geklärt haben kommen wir nun zu meinen persönlichen Erfahrungen mit der Entrada! Da ich meine Arbeit hier im Kürmi natürlich für die Zeit der Entrada nicht einfach auf Eis legen konnte bin ich zwei Wochenenden hintereinander nach Sucre gereist. Gereist bin ich wie ein waschechter Bolivianer nicht im Flugzeug sondern im Bus. Diese Busfahrten sind gut bezahlbar, die Sitze in den besser ausgestatteten Bussen auch verhältnismäßig angenehm zum Schlafen (gefahren wird eigentlich immer über Nacht, von El Alto

nach Sucre sind es ca. 12 Stunden Fahrt) und man macht meistens sehr nette Bekanntschaften mit seinen Sitznachbarn. Doch jede Busfahrt hält auch ein eigenes kleines Abenteuer bereit, sei es ein harmloser bloqueo, der einen zu zwei Stunden Fußmarsch zwingt oder auch ein nicht ganz so harmloser Autounfall, der den Bus dann spontan in einen Krankenwagen verwandelt. Mich konnte allerdings auf meiner Mission Diablada nichts aufhalten und so habe ich es fast immer pünktlich, wenn auch nicht immer ausgeschlafen nach Sucre hin und nach El Alto zurück geschafft. Das Convite hat mir super viel Spaß gemacht, da ich ja viele Leute aus der Diablada-Gruppe seit meiner Abreise aus Sucre nicht mehr gesehen oder gesprochen hatte.



Maike und ich in voller Ausrüstung

Dementsprechend schön war es, alle wiederzusehen und ein bisschen zu erzählen, wobei natürlich die meiste Zeit getanzt wurde. Außerdem war es für mich ein total befreiendes Gefühl endlich wieder zu tanzen (in El Alto habe ich ja keine täglichen Proben gehabt). Die Schritte waren nach einer kurzen Eingewöhnungsphase alle wieder da und ich konnte einfach nur noch genießen! Ähnlich ging es mir dann auch bei der Entrada selbst, wobei ich dort eher auf mein Kostüm konzentriert war. Die Maske engt die Sicht doch gewaltig ein, Polyesterhandschuhe sind einfach nicht mein Ding und tanzen auf Absatzstiefeln ist doch um einiges anstrengender als in Turnschuhen, aber trotz all dieser vermeintlichen Hindernisse waren diese sechs Stunden tanzen für mich eine unbeschreibliche Mischung aus Euphorie, Erschöpfung, Neugier, Stolz und purer Freude.

So ein Diablada-Kostüm verleiht einem doch ein sehr beeindruckendes Erscheinungsbild, die Leute am Straßenrand haben gejubelt, die Gruppen angefeuert und Fotos gemacht (ich habe es als sehr entspannend empfunden, wegen meines Kostüms um ein Foto gebeten zu werden und nicht wegen meiner Haarfarbe!) und die ganze Atmosphäre, vor allem gegen Ende auf der Plaza, war aufgeladen mit Euphorie und freudiger Erwartung. Am nächsten Tag, Sonntag, ging es trotz wenig Schlaf und müden Füßen gegen halb sieben Uhr morgens wieder zu Plaza, um dort im Licht der ersten Sonnenstrahlen erneut zu tanzen (die Gruppe war seltsamerweise allerdings um einiges kleiner als am Vortag, ob das wohl an der Uhrzeit lag?). Nach einer kurzen Pause haben wir dann zusammen Gottesdienst gefeiert und sind anschließend noch einmal ca. eineinhalb Stunden um die Plaza getanzt. Ein Strandurlauber hätte wohl eindeutig das Wetter am Sonntag bevorzugt, als Tänzer war mir aber der bewölkte Himmel vom Vortag um einiges lieber, auch wenn wir diesmal die Masken weglassen durften. Nach diesen schweißtreibenden eineinhalb Stunden hatten meine Füße dann auch wirklich keine Lust mehr auf Absatzstiefel und ich war heilfroh, wenn auch ein wenig melancholisch, als ich mein Kostüm dann endgültig ausziehen konnte. Zum Abschluss haben wir alle zusammen in Centro Cultural Masis gefeiert, wirklich lecker gegessen und sämtliche Tänzer, die zum ersten Mal dabei waren, wurden ordnungsgemäß

zur Freude aller Anwesenden mit Ei, Mehl und Bier getauft (meine Haare gingen danach auch gut als Kuchenteig durch, unter der Dusche habe ich mir kurzzeitig allerdings lieber eine Kurzhaarfrisur gewünscht!). Alles in allem bin ich sehr dankbar und stolz, dass ich ein Teil von diesem Stück Kultur Boliviens sein durfte und so viele nette Menschen kennengelernt habe.



Erschöpft, frisch getauft und glücklich

IV. „Alltag“

Nach gut eineinhalb Monaten, die ich jetzt schon im Projekt selbst mitarbeite, könnte man fast von so etwas wie einem Alltag sprechen. Ja, ich gehe jeden Morgen meine zwanzig Minuten zu Fuß zum Kürmi und jeden Nachmittag/Abend wieder zurück (mein Fahrrad hier ist leider noch nicht funktionstüchtig, dem Hinterrifen waren es wohl ein paar viele Wochen ohne Beachtung), ich kenne langsam alle Namen der Kinder und kann sie auch meistens dazu überreden sich dann doch die Zähne zu putzen, ich weiß, wann wir als Team unsere Meetings haben und habe mich auch daran gewöhnt, dass das Internet halt nur morgens früh gut funktioniert. Doch trotzdem kann ich mich mit dem Wort Alltag nicht so recht anfreunden. Natürlich gibt es immer wiederkehrende Rituale oder Aktionen im Kürmi beziehungsweise in meinem Salon wie zum Beispiel die regelmäßigen Mahlzeiten oder den Dushtag. Doch oft genug ist es auch so, dass unerwartet dann doch etwas anderes dazwischen kommt, sei es ein kurzfristig angekündigter Workshop für die Kinder, ein Fußballturnier, ein „Planungstag“ nur für das Team, an dem keine Kinder kommen oder auch einfach die Tatsache, dass eine Kollegin fehlt. In diesem Fall springe dann meistens ich als Freiwillige ein, da ich, was meine Aufgaben angeht, am flexibelsten bin. So kommt es, dass hier im Kürmi eigentlich kein Tag wie der andere ist und man sich schon recht blöd anstellen muss, um sich zu langweilen. Hier gibt es immer irgendetwas zu tun, man muss nur die Augen aufmachen oder auch einfach mal fragen, sprechenden Menschen kann bekanntlich geholfen werden. Ich persönlich finde es sehr schön, dass meine Arbeit hier so facettenreich ist. Am liebsten arbeite ich jedoch mit den Gruppen der 5-12-jährigen zusammen. Das liegt nicht daran, dass ich die Jugendlichen hier nicht mag, ich fühle mich nur einfach etwas unwohl, wenn ich in der Rolle der Ersatzerzieherin mit Jugendlichen/jungen Erwachsenen zusammenarbeite, die teilweise älter sind als ich.

Hier nun ein paar kleine Momentaufnahmen aus meiner bisherigen Arbeit hier:

1. Jeden Mittwochmorgen und jeden Freitag (freitags kommen die Kinder nur zum Mittagessen ins Kürmi) haben wir Teambesprechungen. Mittwochs werden meistens rein organisatorische Dinge angesprochen, freitags geht es dann eher um die sozialen Aspekte, was heißt, dass einzelne Familien oder Kinder genannt werden, die sich im Moment in einer sehr schwierigen Phase befinden, mehr Hilfe als gewöhnlich brauchen und/oder gewisse Grenzen überschritten haben



und jetzt mit den Konsequenzen leben müssen. Diese Gespräche sind auf der einen Seite immer ziemlich tiefgehend und nicht selten muss ich ein/zweimal schlucken, wenn wir auf einige Lebensumstände der Kinder zu sprechen kommen, auf der anderen Seite herrscht aber immer eine super Stimmung innerhalb des Teams, weswegen nicht selten Schokolade, Cola oder andere Leckereien zum teilen auf dem Tisch stehen!

2. Am 21.09 wird hier in Bolivien der Tag des Schülers, des Frühlings, der Liebe, der Freundschaft und noch vieles mehr gefeiert. Hierfür werden in jeder Schule besondere Aktivitäten gestartet. Wir als Kürmi wollten es uns auch nicht nehmen lassen, die Kinder in dieser Woche etwas zu verwöhnen und so gab es ein Tischkickerturnier, ein echtes Fußballturnier, wir haben gebacken und uns schließlich alle zusammen



die persönlich kreierte Leckereien schmecken lassen. So herrschte die gesamte Woche nach dem 21.09 Ausnahmezustand, doch in Anbetracht der ganzen vollen Bäuche und zufriedenen Gesichter hat sich der Aufwand ohne Frage gelohnt.

3. Das Kürmi besitzt eine Art Gewächshaus, in dem theoretisch Salat, Tomaten oder andere Dinge für das Kürmi angebaut werden sollen. Aufgrund von Koordinationsproblemen und zurzeit noch fehlendem Fachwissen sahen die Pflanzen bei meiner Ankunft leider sehr mickrig aus. Von Mal zu Mal wird es aber immer besser, jede Woche besucht nun ein anderer Salon das Gewächshaus und gießt die Pflanzen, die noch übrig sind. Für das kommende Jahr sind aber mehr Projekte hier geplant!



4. Hier ein Foto aus meinem Salon. Vor einigen Wochen haben wir von einer spanischen Organisation eine großzügige Spende an Gesellschaftsspielen für jeden Salon bekommen. Bei mir im Salon Phaxsi ist Bingo gerade voll im Trend (jedoch ist es nicht immer leicht, mit allen zusammen zu spielen, da es erstens meist an die 15 Kinder sind, zweitens merkt man aber auch deutlich den Altersunterschied zwischen einer Fünfjährigen, die die Zahlen über zehn noch nicht allein erkennt und einem Zwölfjährigen, der seinen letzten Rest Motivation des Tages zusammengekratzt hat um überhaupt auf seine Bingo-Karte zu schauen). Nichtsdestotrotz macht es immer sehr viel Spaß mit den Kindern zu spielen, zu quatschen oder zu basteln!



Das war's jetzt fürs erste vom Kürmi, in meinem nächsten Bericht möchte ich ja auch noch Erzählstoff zur Verfügung haben (wobei es mir daran wohl nicht mangeln wird, sowie ich meine Kleinen hier kenne!).

Bis zum nächsten Mal !

V. „Hijita Kathita“ – mi Familia Boliviana

In Bolivien ist es gang und gäbe, so ziemlich alles zu verniedlichen, was einem gerade einfällt, sei es nun ein Mensch, eine Katze, ein Teller oder auch Wasser. Und so kam es auch, dass ich von der ersten Sekunde an, als ich mein neues Zuhause für die nächsten (jetzt erschreckenderweise nur noch zehn) Monate betreten habe, nicht mehr Katharina hieß, sondern „hijita“ (Hija= Tochter, -ita = Verniedlichungsform) oder „Kathita“. Daran habe ich mich allerdings schnell

gewöhnt! Auch ansonsten ist hier in meiner neuen bolivianischen Familie natürlich einiges anders als Zuhause in Deutschland, trotzdem fühle ich mich hier pudelwohl.

Mit mir zusammen sind wir zur Zeit zu fünft, was bei nur einem Bad/Klo morgens ab und zu zu etwas angespannten Gesichtszügen führen kann (es müssen nun mal leider viele Leute nach dem Aufstehen auf die Toilette!), ansonsten herrscht aber eigentlich immer eine recht entspannte und gemütliche Atmosphäre. Hier nun meine Gastfamilie einmal im Überblick:

Luz: Luz ist meine Gastmutter. Sie arbeitet vormittags in der Fundase (Fundación Sembrando Esperanza, das Kürmi ist eines von mehreren Projekten der Fundase) und nachmittags im Mururata, einem Zentrum für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene mit Behinderung, ebenfalls ein Projekt der Fundase. Dementsprechend wenig ist Luz auch Zuhause, aber man merkt, dass ihr die Arbeit Spaß macht, auch wenn dabei öfter mal ein paar Nächte draufgehen. Wenn wir zwei dann mal gleichzeitig Zuhause sind und keine von uns beiden etwas zu tun hat, unterhalten wir uns meistens über Gott und die Welt. Luz ist außerdem so etwas wie der Sturmbrecher der Familie, liegen sich hier zwei andere Familienmitglieder in den Haaren, findet sie meist die richtigen Worte, um etwas Ruhe in die Situation zu bringen.



Nelly, Luz und Oscar

Nelly: Meine superliebe, manchmal aber auch schnell reizbare Gastoma. Sie arbeitet donnerstags bis samstags auf dem Markt und verkauft dort „Api con Pastel“ (Ein Maisgetränk mit einer mit Käse gefüllten, hauchdünnen Teigtasche dabei. Super lecker!). Ansonsten ist sie Zuhause, kocht, geht einkaufen oder sieht einen Harry-Potter-Film, ihre Lieblingsserie. Nach der Arbeit setze ich mich oft zumindest kurz zu ihr. Dann schauen wir entweder zusammen einen Film oder unterhalten uns. Oft erzählt sie mir von ihrem verstorbenen Ehemann, ihrer Kindheit oder auch der Politik von früher. Ich finde diese Unterhaltungen immer total spannend und habe, glaube ich, durch ihre Erzählungen schon mehr gelernt als ich es durch das simple Lesen eines Buches getan hätte. Da Luz oft spät nach Hause kommt, kümmert Nelly sich auch um das Thema Schule meiner beiden Gastbrüder. Das führt nicht selten auch mal zu kleinen oder größeren Auseinandersetzungen was die Hausaufgaben angeht, aber meistens wollen beide Seiten eigentlich nur das Beste. Nicht selten werde auch ich mit einem kritischen, aber absolut lieb gemeinten Blick beäugt und gefragt, ob mir denn nicht zu kalt sei, ich auch wirklich nichts zu essen mehr wolle oder mich irgendetwas bedrücke. Verhungern oder erfrieren werde ich hier also definitiv nicht, dafür ist gesorgt!

Fabricio: „Fabri“ ist Luz 15-jähriger Sohn. Er zockt gerne im Internet oder auf der Playstation (bisher konnte ich auch leider noch bei keinem Spiel gewinnen), spielt Gitarre und kann beeindruckend gut zeichnen. Oft schauen wir abends ein bisschen fern, unterhalten uns, ab und zu helfe ich bei den Mathehausaufgaben (allerdings muss ich dann vorher immer erst selbst die Rechenwege verstehen, viele Sachen werden hier anscheinend deutlich



anders erklärt als ich das aus der Schule kenne) oder wir gehen am Wochenende ein bisschen Volleyball spielen, bis mir dann doch die Luft wegbleibt.

Fabricio und ich

Oscar: Oscar, oder auch „Ocí“, ist mein zweiter Gastbruder. Eigentlich ist er Fabricio's Cousin, allerdings wohnt seine Mutter, Luz Schwester, nicht mit uns zusammen, weswegen er doch zumindest zum Teil wie ein zweiter Sohn von Luz ist. Oscar ist 14 Jahre alt, sieht meiner Meinung nach aber deutlich älter aus, spielt gerne Volleyball oder verbringt seine Zeit mit Freunden auf der Plaza. Unerklärlicherweise motiviert er sich ungern für seine Hausaufgaben, aber mit seiner Oma im Nacken gibt es da kein Entkommen. Wir unterhalten uns öfter über seine Schule oder das Kürmi, er spielt für sein Leben gern auf meinem Handy, und wenn ich irgendeine Familiengeschichte meiner Oma doch nicht verstanden habe, hilft er mit gerne mit Erklärungen aus.

Alles in allem fühle ich mich sehr wohl hier in meiner Familie. Ich habe mein eigenes Zimmer, allerdings nutze ich das oft lediglich zum Schlafen, da wir die meiste Zeit alle zusammen im Wohn-/Esszimmer verbringen. Da bereits einige Freiwillige hier gewohnt haben, wissen alle Familienmitglieder, wie man mit deutschen Freiwilligen umzugehen hat (manche Erklärungen bekomme ich schon bevor ich mir die Frage überhaupt fertig überlegt habe). Man ist so natürlich keine unglaubliche Attraktion wie man das vielleicht in einer anderen Familie wäre, aber im Grunde möchte man in seiner Familie ja auch leben und kein teures Ausstellungsstück sein. Ich freue mich schon auf die nächsten Monate hier, in denen es hoffentlich noch viele gemeinsame Unternehmungen und gemütliche Abende vor dem Fernseher gibt!



Unser Haus ! Wir wohnen in der ersten Etage.

Ich hoffe, der Bericht hat euch gefallen und ich konnte euch einen kleinen Einblick in mein Abenteuer Bolivien geben. Stellenweise musste ich doch etwas grübeln, wie ich jetzt möglich kurz aber trotzdem einleuchtend von meinen Erlebnissen erzählen kann, an einige Dinge denkt man auch zuerst gar nicht, weil sie einfach schon zu selbstverständlich geworden sind! Wer gerne öfter als nur alle zwei Monate durch meine Berichte etwas von mir hören möchte ist gerne eingeladen meinen Blog zu besuchen oder mir auch einfach mal eine Mail zu schreiben. Je nach Internetverbindung kann die Antwort etwas dauern, davon aber bitte nicht abschrecken lassen!

Mein Blog: www.mein-jahr-bolivien.jimdo.com

Ein kleiner Fun Fact zum Abschluss: Es gibt hier ein Gericht mit dem Namen „Saice“. Ausgesprochen klingt es wie ein wohlbekanntes deutsches Wort in gelispelter Form. Da meine Arbeitskolleginnen bereits an deutsche Freiwillige gewöhnt sind, sind sie sich dem oben beschriebenen Umstand durchaus bewusst und freuen sich dementsprechend sehr über entsprechend entsetzte Gesichter, in diesem Fall dann meines, wenn dieses Gericht zum ersten Mal vorgestellt wird! ☺

In diesem Sinne bis zum nächsten Mal! Herzliche Grüße aus dem gerade recht gewittrigen El Alto.

Eure Katharina

